(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 168 | Sonnabend, den 20. Juli | 1901

Zur Ausführung des Einkommensteuergesetzes.

Die ministerielle „Berliner Korrespondenz" schreibt:

„Die übermäßige Ausdehnung, welche die Anträge auf Vertheilung gemeindesteuerpflichtigen Einkommens unter mehrere steuerberechtigte Gemeinden wegen Ueberschätzung des staatseinkommensteuerpflichtigen Gesammteinkommens gewonnen haben, läßt erkennen, daß es die Gemeinden, und namentlich die Stadtgemeinden, des Wohnsitzes der Censiten, bei der Einschätzung an der erforderlichen sorgfältigen Ermittelung der ihnen steuerpflichtigen Einkommenstheile vielfach fehlen lassen. Die Folge davon ist einerseits eine Ueberlastung der Bezirksausschüsse welche die mangelhaften Einschäzungsarbeiten der betreffenden Städte in kostenlosem Verfahren zu bertichtigen berufen sind, andererseits eine im allgemeinen Interresse sehr unerwünschte Belästigung der Einkommensteuerpflichten, welche durch die rechtliche Natur der Steuern genöthigt werden, auch auf offenbar ungesetzliche Doppelbesteuerungen hin die von den verschiedenen kommunalen Stellen geforderten Summen bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung, vorbehaltlich einer in der Zukunft zu erstreitenden zinslosen Rückerstattung des zuviel-geforderten, einstweilen zu zahlen.

Zur thunlichsten Vermeidung dieser Mißstände, die bei weiteren Fortschritten der bisherigen Entwickelung leicht zu einer den Stadtgemeinden ungünstigen Abänderung der geltenden Einschätzungs- und Rechtsmittelvorschriften führen könnten, erscheint eine nachdrückliche Einwirkung der Kommunalaufsichtsbehörden auf die Stadtgemeinden am Platze. Demgemäß soll, wie ein gemeinsamer Runderlaß der Minister des Innern und der Finanzen anordnet, den Vorständen der städtischen Gemeinden zur Pflicht gemacht werden, bei der Einschätzung der Gemeindeeinkommensteuer die etwaigen Mitwirkungsrechte anderer Gemeinden sorgfältig zu prüfen und gegebenenfalls vor der Heranziehung des Censiten mit den betheiligten Gemeinden ins Benehmen zu treten, den Censiten auch bei zweifelhafter Sach- und Rechtslage nicht mit der vollen Strenge des Gesetzes entgegenzutreten, sondern nach Möglichkeit Stundungen zu gewähren.

Uebrigens kann in Gemeinden, in welchen auf Grund der Ausführungsanweisung zum Einkommensteuergesetz vom 6. Juli 1900 für die Personenstandsaufnahme zum Zwecke der Veranlagung der Einkommen- und der Ergänzungssteuer die Anwendung von Hauslisten vorgeschrieben ist, durch die Aufnahme entsprechender Spalten in diese Listen, insoweit dies noch nicht geschehen ist, den Steuerpflichtigen leicht Gelegenheit verschafft werden, Angaben über einen zweiten oder ferneren Wohnsitz, auswärtigen Grundbesitz oder Gewerbebetrieb und die Höhe des hierausfließenden Einkommens zu machen; die Gemeindbehörden sind anzuweisen, in solchen Gemeinden die Steuerpflichtigen in der Bekanntmachung betreffend die Personenstandsaufnahme hierauf und auf die Vortheile, welche denselben aus derartigen Angaben erwachsen aufmerksam zu machen.

Endlich wird es zweckmäßig sein wenn die Bezirksausschüsse rechtskräftige Vertheilungsbeschlüsse der Aufsichtsbehörde derjenigen Stadtgemeinde mittheilen, deren Einschätzungsweise nach der obenbezeichneten Richtung hin zu Ausstellungen Anlaß giebt, damit die Aufsichtsbehörde das Geeignete zur Verbesserung des Einschätzungsverfahrens zu veranlassen in der Lage ist."

In der Künstlerkneipe von Sammet in Bayreuth.

Eine Skizze zum Beginne der Bayreuther Festspiele.

Von Dr. Adolf Kohut.

Wie einst die Völker des Alterthumes, soweit die griechische Zunge klang, begeistert und erwartungsvoll zu den olympischen Spielen zogen, so pilgert heute die gebildete Welt aus Ost und West, aus Nord und Süd nach der alten Markgrafenstadt Bayreuth, dem modernen Olympia. Wie haben sich aber seit einem Vierteljahrhundert die Zeiten geändert! Während im Sommer 1876, als sich die Pforten des nach den Plänen des Hofbaumeisters Brückwald erbauten Richard Wagner-Theaters zum ersten Male den Blicken der Freunde wie Feinde des Meisters öffneten, die Streiter für und wider das Kunstwerk der Zukunft sich noch in den Haaren lagen und eine kampflustige, kriegerische Stimmung den weihevollen, künstlerischen Genuß vielfach beeinträchtigte, ist jetzt die Streitaxt längst begraben. Die Widersacher des größten dramatischen Komponisten aller Zeiten sind auf ein kleines Häuflein zusammengeschrumpft, und die Thatsache, daß Bayreuth, wie einst Meiningen für das Schauspiel, für das musikalische Drama sowie für die dramatische Musik überhaupt bahnbrechend gewirkt hat, kann von Niemand mehr in Frage gestellt werden.

Sie nahen und kommen die Himmlischen alle, und in diesem Jahre vielleicht noch zahlreicher wie sonst, denn es gilt ja heuer das merkwürdige Jubiläum des 25jährigen Bestehens des Festspielhauses zu feiern. Die Engländer und Amerikaner, die Russen und Chinesen und die Vertreter aller übrigen Nationalitäten, sie werden diesmal ganz besonders sich echauffiren und nach der Vorstellung, beim Glas Wein oder Bier, den Manen des unsterblichen Dichterkomponisten in stürmischer Weise huldigen.

Selbstverständlich kommen all die Musiker, aber auch solche, die keine Note kennen und sich mehr auf die Banknote verstehen, die interessanten, hübschen jungen Damen ebenso wie die späten Mädchen nur aus rein künstlerischen Gründen nach der Stadt des Wagnerschen Nationaltheaters — aber der Mensch lebt doch von den Klängen der Nibelungen, des Parsifal und Tristan nicht allein; zwei Seelen wohnen da in unserer Brust und wenn wir in der glühend heißen Jahreszeit uns an de rMusik gelabt, wollen wir doch auch etwas für den Durst, die Kehle, haben.

In früheren Jahren, als der Meister noch lebte und in Bayreuth unter seinen Getreuen wandelte, vergöttert von Allen, die ihm später näher traten — denn er konnte bezaubernd liebenswürdig sein, wenn er wollte —, gab es historische Kneipen, d. h. solche, wo Wagner nach den Aufführungen mit den Künstlern und den Getreuesten seiner Treuen in gemüthlicher Stimmung zusammensaß und durch seine geistsprühende, faszinirende Unterhaltung, seine in echtem, unverfälschtem sächsischen Dialekt zum Besten gegebenen Witze einen mächtigen Magnet bildete. Sie hießen: „Angermann" und das „Schwarze Roß". O, da ging es hoch her! Welche Fidelitas herrschte in allen Räumen! Wie platzten die Meinungen aufeinander! Und welche berühmten, bekannten, interessanten Leute waren zu sehen! Veritable Fürsten und Fürstinnen, wahrhaft „bediademte" Häupter, konnte man zwanglos und flott mit langmähnigen Berufsmusikern in eifriger Unterhaltung erblicken. Besonders um Mitternacht galt das Wort: Wehe, wenn sie losgelassen — die genialischen Kraftnaturen, die Schwärmer und Fanatiker, welche keine fremde, ihnen nicht sympathische musikalische Meinung gelten ließen!

Alles ist jedoch der Mode unterworfen, sogar die Kneipe; in den letzten Jahren bildete das Café Sammet an der Harmoniebrücke das Hauptquartier der Künstlerschaaren und all derjenigen, welche sehen und gesehen werden wollten, welche sich nicht allein für die Bühne, sondern auch für die Sachen interessiren, die sich hinter den Koulissen abspielen.

Diese Künstlerkneipe verdient aber auch den Ruf, dessen sie sich erfreut. Wenn der geneigte Leser, der noch das Unglück hat, die Festspiele in Bayreuth nicht besucht zu haben, mich dahin auf einige Minuten begleiten will, wird er sich bald davon überzeugen, daß das Café Sammet eine unbedingte Nothwendigkeit für die Stadt des Meisters ist; existirte es nicht, so hätte es erfunden werden müssen.

Weißt Du, lieber Leser was der Wirth der genannten Kneipe, Christian Sammet, ist? Er nennt sich auf seinen Visitenkarten-Photographien nicht allein einen „Wagnerapostel", sondern er bethätigt auch seine leidenschaftliche, stürmische Verehrung für die Familie Wagner oft in einer eigenartigen Weise. Ein trefflicher Posaunenbläser, bringt er z. B. bei nachtschlafender Zeit, wenn Frau Cosima ihren Geburtstag hat, mit mächtigen Posaunentönen ihr ein Ständchen. Auch ist er eine wandelnde Chronik der Festspielstadt; er kennt das Leben und Treiben jedes Mitwirkenden und weiß die amüsantesten Geschichten zu erzählen. Seine Töchterchen — reizende Heben — haben waschechte Wagnerheldinnen-Namen; von diesen singt eine Kleine von neun Jahren mit allerliebster Stimme schon Arien aus den schwierigsten Opern des Maestro.

Und nun erst sein Aeußeres! Eine wahrhaft bajuvarische Kraftnatur, darf er sich nicht allein einen „unvereidigten Kunst- und Weinschätzer", sondern auch den „stärksten Mann von Bayreuth" nennen. Ich würde Keinem rathen, mit ihm anzubinden — dieser Posaunenengel müßte eigentlich Präsident eines Athleten-Klubs sein!

Sehen wir uns um, so entdecken wir manches Bekannte und uns Liebgewordene aus der Angermannschen Zeit. In der That hat Freund Sammet die Einrichtung der genannten Kneipe erworben, und auf seinen — übrigens künstlerisch ausgestatteten — Reklamezetteln bezeichnet er sein Restaurant deshalb mit Stolz „als Zentrum der Elite des deutschen Olymps und Treffpunkt der nobility und gentry und Wagner-Enthusiasten . . . Absteigequartier der Herren Bühnen-Weihfestspielgäste sämmtlicher Orient-Extrazüge. Konversation in den erforderlichen Weltsprachen. Main-, Rhein- und Donauperlen, Auslese, Ausstiche, Ausbrüche, Schloßabzüge". Mit Vorliebe erzählt er, daß das Café Sammet ursprünglich das alte Schloß der Markgrafen von Bayreuth war und berühmt ist durch die Zusakmmenunft Napoleons I. mit der „weißen Dame", der Markgräfin Sophie von Bayreuth, in der Nacht des 12. Mai 1812.

„Herr Gott, lieber Sammet," fragt ihn einmal der Tenorist Leopold Demuth aus Wien, „was haben Sie da für eine Halstuchschleife? Darauf befindet sich ja ein ganzes Museum." „Ja, das ist meine höchste Auszeichnung. Ich trage alle meine Heiligen um den Hals. Diese Nadel in der Mitte aus Rubinglas und Gold ist dem Gralsbecher treu nachgebildet, und darum befinden sich die Elfenbein-Miniaturbilder Wagners, Liszts und König Ludwig II. Diese Nadel bringt mir Glück, sie ist mein Amulet. Wehe mir wenn ich sie je verlöre!"

„Natürlich sind die Bänke sammt und sonders „Wagnerbänke". An den Wänden hängen die Bilder des Meisters und all derer „um Wagner", sowie die Photographien der Mitwirkenden bei den Festspielen in Lebensgröße, so z. B. Frau Sucher als Isolde, Reichmann als Amfortas; ebenso erfreuen das Auge die Büsten Wagners und Liszts. Eine köstliche Reliquie ist das Bild des gekrönten Gönners des Dichterkomponisten mit der Devise des Monarchen: „Man ehrt mich nur in meinen Landesfarben", sowie eine Photographie, welche ihn Arm in Arm mit seiner ehemaligen Braut, der bekanntlich bei dem Bazarbrand in Paris verbrannten Herzogin von Alençon darstellt. Für die Königsbraut hegt Herr Sammet ein ganz besonderes Faible, denn ihr zu Ehren führt eine seiner Töchter die Vornamen: Freya Erda Alençon.

Der Hauptanziehungspunkt des Café Sammet bildet das Fremdenbuch, welches der Wirth im Jahre 1889 anlegte und worin Autogramme von allen Wagnerianern aus aller Herren Länder sich befinden. Nichts Köstlicheres giebt es als das Studium dieser Herzensergüsse „ernster und heiterer Bemerkungen mehr oder weniger geistreicher und frohgelaunter Menschen!" Die berühmtesten Namen der Gegenwart sind dort durch Fasimiles vertreten.

Einige launige Aussprüche seien hier mitgetheilt. Der berühmte bayerische Komiker Conrad Dreher singt:

Hab' in Bayreuth auch gastirt,
Doch nur Possen eingeführt,
Mit der Stimm' geht's nicht
Mit dem Humor geht's eher.

Der Musikschriftsteller Dr. Paul Marsop meint:

Der Sommer Festspiel bringt uns Hitze,
Der Sammet macht die schlechtesten Witze,
Doch wird vorm Zahlen jeder Gast
Mit Sammethandschuhen angefaßt.

Der Dresdener Baritonist Paul Perron ist boshaft genug zu schreiben: „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst, — wenn so ein jeder Wirth denkt, wird es nicht an Gästen fehlen."

Am 10. Juli 1894 anläßlich des 10. Jubiläums des Amfortas von Theodor Reichmann wurde diesem von seinen Gralsrittern ein Frühschoppen gegeben und ihm zu Ehren schrieb die Tafelrunde ins Fremdenbuch:

Zum zehnten Male als Herr des heiligen Grales
Berufest Du die Ritter jenes Liebesmahles,
Um Deine Wunde endlich nun zu schließen,
Ließt Du durch Sammet Hofbräustoff uns fließen!"

Ja, fröhlich und heiter sind die Gäste in Bayreuth, nicht allein im Café Sammet, während der Festspielzeit, denn das leicht- und frohlebige Völkchen der Markgrafenstadt ist dem Gaste gegenüber sehr liebenswürdig und sucht ihn durch allerlei kleine Aufmerksamkeiten zu erfreuen d. h. nur dann, wenn er das berühmte Wort beherzigt: „Thu' Geld in Deinen Beutel". Ohne diesen nervus rerum ist es in Bayreuth fürchterlich und der Mensch versuche die Wirthe nicht!

Ich war wiederholt in Bayreuth und es hat mich stets wie auch ein Hauch aus der Walhalla der Unsterblichen angeweht, wenn ich den Boden betrat, wo solche Männer, wie Wagner und Jean Paul, lebten und litten; nur hat es mich zuweilen verdrossen, wenn ich bedachte, daß unweit vom Richard Wagner-Theater, nach Westen zu, das große Gebäude der Kreisirrenanstalt für Oberfranken liegt. Welche unheimliche Nachbarschaft!

In solch trübseliger Stimmung stürzte ich mich immer ins Café Sammet und vergaß dort meine pessimistischen Grillen, eingedenk des Wahlspruchs dieser Künstler-Kneipe:

„Der Wein ist Wahrheit
Beim Sammet in Bayreuth!"

Inschriften im Hause.

Es giebt Hausfrauen, deren Devise lautet: „Kein Stück ohne Inschrift!" Und in diesem Sinne nehmen sie jegliches irgend aufnahmefähiges Wirthschaftsobjekt in persönliche Arbeit und durchgeistigen es mit einem ausdrucksvollen Spruch oder Wunsch oder mildesten Falls Monogramm. — „Erwache und lache!" liest der Hausherr, sobald er Morgens die Augen aufschlägt, an dem „Parade-Handtuch" über der Waschtoilette. Nun, wenn er die Inschrift zum ersten Male sieht, bricht er gewiß in ein fröhliches Lachen aus. Aber alle Morgen „erwachen" und gleich im Anschluß daran „lachen" sollen, blos auf den Wunsch des Handtuches, das ist von dem ernsten Herrn des Hauses wohl ein Bischen viel verlangt. Doch er stößt sich nicht daran; er weiß, daß der in Frage kommende Wille gut ist. — Er erhebt sich. „Guten Morgen!" sagt der Bettvorleger, worauf der Gegrüßte „Danke, gleichfalls!" murmelt. — Er ist fertig. Aus dem Bürstenhalter an der Wand nimmt er einen haarigen Gegenstand, den ihm eine gestickte Inschrift als „Bürste" bezeichnet. Verwechselungen sind also ausgeschlossen. Sodann faßt Herr — nennen wir ihn — Gutbedacht in den grün-goldigen Pantoffel an der Wand, der seine Taschenuhr enthält; Inschrift: „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde!" Wie wahr! Die Taschenuhr schlägt wirklich nicht. Herr Gutbedacht verfügt sich zum Frühstück. „Guten Appetit!" ruft ihm die Decke des von der emsigen Hausfrau schon entleerten Tabletts zu. Dann führt der Gatte die moccaduftende Tasse zum Munde, deren Vorderfront die kunstvollst verschlungenen Initialen „P. G." (Herr Gutbedacht heißt „Paul" mit Vornamen) schmücken. Die japanische Holzschale mit dem Weißbrod enthält wieder Inschriften, natürlich japanische; ob diese nun gerade „Brodkorb" oder „Wünsche wohl zu speisen" lauten, weiß Herr G. trotz seines regen Interesses für Kiautschou und die „Wirren" nicht zu entziffern; es ist ihm schließlich auch gleich; denn er will hier essen und nicht lesen. Der Hausherr wischt sich den Mund. „Sind diese neuen altdeutschen Buchstaben nicht entzückend?" macht ihn sein Gemahl auf zwei Buchstaben in der benutzten Servietten-Ecke aufmerksam. „Allerdings; jawohl; sehr geschmackvoll!" P. G. schreitet jetzt zu einem Kästchen, das eine Sammlung gleichlanger brauner, eigenartig aromatischer Stifte enthält; die Stickerei-Einlage des Deckels kennzeichnet sie als „Cigarren". Vom Rauchtisch, den ein Bronzezwerg mit dem Banner: „Genöthigt wird nicht" bewacht, holt sich der Mann Feuer, zündet eine Cigarre an, legt das gebrauchte Streichholz auf das „Ruheplätzchen für brennende Cigarren" und steckt eine Anzahl noch nicht brennender in ein Etui, das gleich seiner Tasse, seiner Wäsche, seinem Paletotfutter, seinem Hutinnern, seiner Brieftasche, seinem Taschenkamm-Etui, seiner Zeitungsmappe und seiner Nachtmütze mit seinen Initialen geschmückt ist. Dann greift Gutbedacht zu Hut und Stock (mit letzterem zum Leidwesen der Hausfrau „nichts zu machen"), verabfolgt der Eheliebsten den Adieu-Kuß, liest im Abgehen noch je eine gestickte, gebrannte und gemalte Buchstabenzier an der Wand, und tritt dann hinaus ins feindliche Leben, — das ohne solche Inschriften, aber auch ohne Liebe . . . („Die Post".)

Vermischtes.

Der Kinderraub steht in dem chinesischen Vertragshafen Schanghai in voller Blüthe. Unlängst hüllte sich einer dieser Räuber in das Fell eines Tigers. Alle Chinesen haben vor diesem Raubthier eine heillose Angst. Der Mann konnte deshalb Anfangs unbehelligt mehrere kleine Mädchen, die er des Abends überfallen hatte, wegschleppen. Das machte ihn kühner, so daß er sich schließlich sogar bei Tage ein Opfer holte. Nun fanden sich aber endlich einige beherzte Leute, die den Tiger so lange verfolgten, bis sie ihn umstellt hatten. Schon erhoben sie ihre Flinten, um ihm den Garaus zu machen, als sich das vermeintliche Raubthier plötzlich auf die Hinterfüße stellte und flehentlich rief: „Schießt nicht!"

Professor Schenk übertroffen. Um dem Zaren zu einem Thronfolger zu verhelfen, ertheilte der Pfarrer Kanten in Oravicza in Serbien dem Beherrscher aller Reußen den „freundschaftlichen Rath", die Zarin möge das jetzt geborene Kind kurze Zeit an der rechten Brust

säugen. Dieser Rath enthält nun, wie dem „Rhein. Kur." geschrieben wird, nichts Neues. Schon im Jahre 1839 theilte nämlich der Generalarzt Dr. Elsholz in Berlin einem anderen Arzte die Beobachtung mit, daß, wenn man ein neugeborenes Kind beim ersten Anlegen an die rechte Brust der Mutter lege, das nächstgeborene Kind ein Knabe sei; lege man das Neugeborene zum ersten Male an die linke Brust der Mutter, so kehre sich das Verhältniß um. Diese Beobachtung ist in dem s. Zt. in Leipzig erschienenen „Volksarzt" veröffentlicht, und der Herausgeber erkärte, sie in allen Fällen bisher bewahrheitet gefunden zu haben. — —

Ein wahrer Vernichtungskampf gegen deutsche Brieftauben wird seit Jahren auf den dänischen Inseln geführt. Viele Tauben fallen der Mordlust zum Opfer, andere kehren verwundet, oft mit zerschossenen Flügeln und Beinen nach Kiel zurück. Es wäre dringend zu wünschen, daß diesem Treiben Einhalt geboten würde.

Ein internationaler Krieg soll entbrennen. Die nordamerikanische Regierung wird sich wahrscheinlich bald mit Japan verbinden und einen Aufruf an alle Länder erlassen, die — Ratten zu vertilgen, weil sie die Beulenpest über die ganze Erde verbreiten.

Die Gesellschaft der Engel. Die amtliche Telegraphen-Unternehmung des Königreichs Italien, die „Agenzia Stefani", meldet: „In Ales, Stadt der Provinz Caltanisetta, wurden sieben Priester verhaftet, welche dem von den kirchlichen Oberen genehmigten Geheimbund der Engel angehörten. Unter dem Vorwand, die jungen Mädchen zu wahren, reinen und frommen Christen auszubilden, lockten diese Priester die Kinder und Mädchen zu abendlichen Betstunden in die Sakristei, verführten sie dort oder thaten ihnen Gewalt an." — Reizende Zustände!!

Einen Verbrennungsofen für außer Kurs gesetzte Werthpapiere dürfte die Reichsdruckerei in Berlin erbauen lassen, nachdem sich der bisher zu diesem Zweck benutzte neue städtische Verbrennungsofen nicht bewährt hat. Es wurden dort Papiermassen der Reichsdruckerei eingeäschert, wobei sich ergab, daß fest zusammengepreßte Papierstöße, Akten u. s. w. selbst bei 1000 Gr. C. nur unvollkommen verbrennen. Es sei hierbei an einen ähnlichen Versuch erinnert, den die Kontrollkommission vor etwa 30 Jahren mit außer Kurs gesetztem Papiergeld gemacht hat. Damals mußte man die unangenehme Entdeckung machen, daß bald nach der angeblichen Vernichtung der Scheine eine große Zahl wieder im Verkehr erschien: die Heizer hatten in den Ecken des Ofens ganze Packete unversehrter Kassenscheine gefunden und wieder in Umlauf gesetzt. Ein anderes Mal wurden die Scheine lose in den Ofen geworfen; kaum war das geschehen, als die Meldung eintraf, daß die 25-Thalerscheine auf der Straße herumflögen — der scharfe Luftzug hatte eine Anzahl unversehrter Papiere durch den Schornstein mitgerissen.

Ein Unterrichtskursus für Wetterkunde findet — wie im vorigen Jahre — auch diesmal im September und Oktober an der landwirthschaftlichen Hochschule in Berlin statt. Da für erfolgreiche Einführung eines Wetterdienstes die Verbreitung entsprechender Kenntnisse als unumgängliche Vorbedingung angesehen wird, so werden seitens der Landwirthschaftskammer geeignete Persönlichkeiten veranlaßt, auf Kosten der Kammern an dem zwölf Tage dauernden Lehrgang theilzunehmen. Diese Unterweisung soll künftighin zur zweckmäßigen Verwendung der in allen Provinzen einzuführenden drahtlichen Wetterankündigungen wirksame Dienste leisten.

„Lindenwirthin, du junge!" In einem Gasthause, genannt „Zur Lindenwirthin", welches zwischen Großendorf und Neudorf an der Chaussee nach Landsberg a. d. Warthe liegt, wurde ein schreckliches Verbrechen verübt. Der jetzige Besitzer hatte das Wirthshaus, als er 19 Jahre alt war, käuflich erworben und sich sodann mit einem „Mädchen aus der Fremde" verheirathet. Das eheliche Glück dauerte nur so lange, bis der Besitzer zur Ableistung seiner Militärpflicht herangezogen wurde. Während dieser Zeit von zwei Jahren wirthschaftete die Frau mit fremden Leuten und sogenannten „guten Freunden." Unlängst ist der Besitzer nach Hause zurückgekehrt, und als er mit den Freunden der Frau eines Abends zuviel genossen hatte, begaben sich die Drei mit ihm und seiner Frau auf einen Spaziergang. Nach Zurücklegen einer kleinen Strecke blieb die Frau ohne Weiteres zurück, und während dessen wurde der Gastwirth von seinen Begleitern so übel zugerichtet, daß sie seinen Körper als leblose Masse an einem Abhang an der Chaussee herunterstürzten. Vorher hatten ihm die Unmenschen mit den Füßen noch mehrere Rippenbrüche beigebracht. Aerztliche Kunst rief den Unglücklichen soweit ins Leben zurück, daß er die Uebelthäter nennen konnte. Die Lindenwirthin ist spurlos verschwunden.

Ueber China hat der Missionar Götte, der jahrelang im Reiche der Mitte lebte und vor einiger Zeit heimgekehrt ist, in Bochum einen Vortrag gehalten, dem Folgendes entnommen sei: Die Kaiserin-Regentin war niemals Sklavin, sondern die Tochter des hochgeborenen Gouverneurs am Singanfai. Sie war ursprünglich nicht Kaiserin, sondern eine Konkubine. Als sie aber einen Sohn gebar, stieg sie in ihrem Range und wurde die zweite Kaiserin. Ihr Ehrgeiz kannte keine Grenzen. Von ihr wird behauptet, daß sie selbst den Kaiser vergiftet habe. Auch die erste Kaiserin verschwand auf merkwürdige Weise. Um das Land nach Willkür regieren zu können, soll sie im Jahre 1871 ihren Sohn, den sie zum Kaiser ernannt, mitsammt seiner Gemahlin aus dem Leben geschafft haben. Ihre Grausamkeit ist unerhört. Als zwei Minister das von ihr erlassene Edikt, welches alle Europäer im Juni v. J. ermordet wissen wollte, zu Gunsten der Europäer umänderten, wurden sie bis zur Leibeshälfte eingegraben und dann in Stücke zersägt. Gern hätte sie den Generalissimus der Armee, den unfähigen Tuugfusiang enthaupten lassen, wenn sie nicht einen Aufstand der Soldaten fürchtete. Wie es hieß, sollten Prinz Tuan und seine Freunde ein Heer von 80 000 Mann um sich gehabt haben, um gegen die Kaiserin und die Europäer zu ziehen. Nach den P. Götte in letzter Woche zugegangenen brieflichen Meldungen ist hieran kein wahres Wort. Bei der herrschenden Hungersnoth sei es unmöglich, auch nur einige Tausende zusammenzuhalten.

Tödtlicher Unfall eines Radfahrers. In der Großbeerenstraße zu Berlin wurde von einem Omnibus ein jugendlicher Radfahrer überfahren. Der schwere Wagen war über den Körper des unglücklichen hinweggegangen. Auf dem Transport nach der Unfallstation erlöste der Tod den Unglücklichen. Nach den bisherigen Ermittelungen scheint den Kutscher des Omnibus keine Schuld zu treffen. Der etwas unsichere Radfahrer hatte wenige Augenblicke, bevor er mit seinem Rade unter den Omnibus gerieth eine Frau überfahren und war dabei selbst zu Fall gekommen. Er raffte sich jedoch schnell wieder auf und fuhr nun mit dem Rade gegen ein Vorderrad des Omnibus, das über ihn hinwegfuhr, obwohl der Kutscher kräftig gebremst hatte.

Einen verhängnißvollen Brief erhielt am Dienstag die 21 Jahre alte Verkäuferin Marie P., die bei einem Butterhändler Sch. in der Gräfestraße zu Berlin beschäftigt wurde. Kaum hatte sie das Schreiben geöffnet, als sie leichenblaß wurde und händeringend in die Worte „Ach Gott!" ausbrach. Gleich darauf lief sie aus dem Laden in das vierte Stockwerk des Hauses, wo sie sich aus dem Flurenfenster auf den Hof hinabstürzte. Ein Heilgehilfe leistete ihr den ersten Beistand. Als sie nach dem Krankenhaus gebracht werden sollte, starb sie unterwegs in Folge der zahlreichen Verletzungen.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 18. Juli 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch roth 756 Gr. 163 M. bez.
transito roth 777 Gr. 130 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 732—744 Gr. 132 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische große 638 Gr. 121 Mk.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. Winter- 235 Mk. bez.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,70—4,00 Mk.
Roggen- 4,50—4,60 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 18. Juli 1901.

Weizen 166—171 M., absall. blausp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 133—141 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 130—140 Mk. nominell.

Futtererbsen 150 Mk.

Kocherbsen 180—190 Mark.

Hafer 145—150 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Thorner Marktpreise v. Freitag, 19. Juli.

Der Markt war mit allem gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	Pf.	höchst. Preis M.	Pf.
Weizen	100 Kilo	16	50	17	—
Roggen	"	13	50	14	—
Gerste	"	14	—	14	50
Hafer	"	14	40	15	—
Stroh (Richt-)	"	9	—	10	—
Heu	"	7	—	8	—
Erbsen	"	18	—	19	—
Kartoffeln	50 Kilo	2	50	3	50
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	20
" (Bauchfl.)	"	—	90	1	—
Kalbfleisch	"	—	70	1	20
Schweinefleisch	"	1	20	1	40
Hammelfleisch	"	1	10	1	20
Geräucherter Speck	"	1	40	1	60
Schmalz	"	—	—	—	—
Karpfen	"	1	40	1	60
Zander	"	1	20	1	40
Aale	"	1	60	2	—
Schleie	"	—	80	1	—
Hechte	"	—	80	1	—
Barbine	"	—	60	—	—
Bressen	"	—	60	—	80
Barsche	"	—	60	—	80
Karauschen	"	—	80	1	—
Weißfische	"	—	10	—	20
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	"	2	—	4	—
Enten	Paar	2	—	3	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	60
" junge	Paar	—	80	1	40
Tauben	"	—	60	—	70
Butter	1 Kilo	1	50	2	40
Eier	Schock	2	40	2	80
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	"	—	20	—	—
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 25—30 Pfg., Blumenkohl pro Kopf 10—50 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—20 Pfg., Weißkohl pro Kopf 10---30 Pfg., Rothkohl pro Kopf 10—30 Pf., Salat pro 3 Köpfchen 10 Pfg., Spinat pro Pfd. 15—00 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 5 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20—00 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 10—15 Pfg, Sellerie pro Knolle 10—20 Pfg., Rettig pro 3 Stück 05 Pfg. Meerettig pro Stange 00—00 Pfg., Radieschen pro Bd —5 Pfg., Gurken pro Mandel 0,50—0,80 Schooten pro Pfund 10—15 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 10—20 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00 Pfg., Aepfel pro Pfund 00—00 Pfg., Birnen pro Pfd. 40—50 Pfg., Kirschen pro Pfund 15—25 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg, Stachelbeeren pro Pfd. 15—30 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 10—15 Pfg., Himbeeren pro Pfd. 50—60 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,25—0,30 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 10—00 Pfg., Krebse pro Schock 1,50—4,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Paar 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro 1 Kilo 00—0,00 Mk.

Kirchliche Nachrichten.

Am 7. Sonntag n. Trin., den 21. Juli 1901.

Altstädt. evang. Kirche.
Morgens: Kein Gottesdienst.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Kollekte für die kirchliche Armenstiftung.

Neustädt. evang. Kirche.
Vormittags 8 Uhr: Herr Prediger Krüger.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Garnisonkirche.
Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Großmann.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Großmann.

Reformirte Gemeinde zu Thorn.
Vormittags 10 Uhr: In der Aula des Kgl. Gymnasiums.
Herr Prediger Arndt.

Evang. luth. Kirche.
Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl, Beichte 9¼ Uhr.
Herr Hilfsprediger Rudeloff.

Baptisten-Kirche, Heppnerstr.
Vorm. 9½ Uhr: Nachmittags 4 Uhr: Gottesdienst mit Festpredigten für die hier tagende Jungfrauen-Konferenz.
Abends von 7 Uhr ab: Fest, Ansprachen, Deklamationen, Gesangvorträge.
Herr Prediger Bubolla.
Besuch herzlich willkommen.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Krüger.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst.
Nach dem Gottesdienst: Besprechung mit der konfirmirten Jugend.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Evang. Gemeinde Grabowitz.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst in Schilluo.
Nachher Beichte und heil. Abendmahl.
Kindergottesdienst fällt aus.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für die Judenmission.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag, den 21. Juli 1901, Nachm. 3 Uhr: Gebets-Versammlung mit Vortrag von S. Streich im Vereinssaale Gerechtestr. 4, Mädchenschule. Freunde und Gönner des Vereins werden hierzu herzlich eingeladen.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.